

NACH MÜNCHEN! DAS FRÜHWERK DES MALERS WILLY FRIES (1881-1965)

29. April – 8. Juli 2017. Atelier Righini Fries, Zürich

Begleitinformation zur Ausstellung

Die Ausstellung widmet sich erstmals der frühen Schaffensphase von Willy Fries, dem Vater von Hanny Fries. Im Mittelpunkt stehen Werke aus der Zeit von 1900 bis 1915, die der Künstler während seiner Studienzeit in München, den Aufenthalten in Holland und Spanien sowie in den ersten Zürcher Jahren schuf. Sein bildmotivischer Schwerpunkt lag in jener Zeit bei Porträts und (Stadt-)Landschaften. Die Bilder verraten die Einflüsse der Münchner Schule; sie sind aber auch Ausdruck einer produktiven Umsetzung von Eindrücken, die er auf den Reisen gewonnen hat.

Der Ruf «Nach München!» klingt wie eine Verheissung. Für den 18jährigen Willy Fries war es das auch. Es war nämlich nicht selbstverständlich, dass er die Laufbahn eines Künstlers einschlagen sollte. Anders als sein späterer Schwiegervater Sigismund Righini (1870-1937), dessen Berufswunsch akzeptiert und gefördert wurde, musste sich Willy Fries gegen den anhaltenden Widerstand seines Elternhauses durchsetzen. Sein Vater Philipp Fries (1852-1926), ein gewiefter Kaufmann und Musikalienhändler, hätte seinen ältesten Sohn gerne als Nachfolger für das florierende Geschäft gesehen oder aber als Architekten nach Vorbild des stadtbekanntem Grossonkels Wilhelm Waser (1811-1866). Doch Willy Fries drängte darauf, Maler zu werden. Schliesslich einigte man sich auf eine Ausbildung zum Dekorationsmaler, was in den Augen des Vaters zumindest halbwegs die Aussicht auf ein gesichertes Einkommen bot. Von 1897-1899 absolvierte Willy Fries die Zürcher Kunstgewerbeschule, wobei ihn die



Eine Porträtstudie aus der Akademiezeit. Willy Fries: Studienkopf, 1903, Öl auf Leinwand, WF 150.

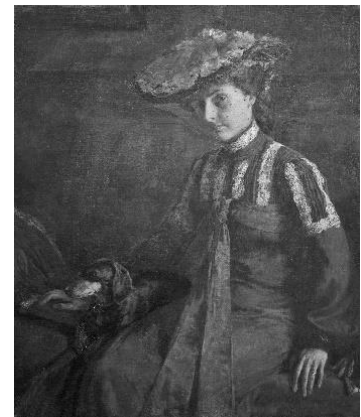
Nebenfächer «Studienkopf und Aktzeichnen» bei Albert Freytag (1851-1927) und «Figurenmalen» bei Hans Bachmann (1852-1917) viel mehr begeisterten als sein eigentliches Hauptfach, die Dekorationsmalerei. Auf Fürsprache seines Lehrers Albert Freytag willigte der Vater ein, ihn noch zum Studium auf eine Kunstakademie zu schicken. München war die Stadt der Wahl: Die Akademie für Bildende Künste genoss einen hervorragenden Ruf und Willy Fries kannte die Gegend von früheren Aufenthalten bei Verwandten mütterlicherseits. München bedeutete Ausbruch aus der Enge des Elternhauses und Aufbruch in die Welt der Künste. Im Oktober 1899 bewarb er sich um einen Studienplatz in der Meisterklasse von Nikolaus Gysis (1842-1901). Der aus Griechenland stammende Gysis war Schüler des berühmten

Historienmalers Carl Theodor von Piloty (1826-1886) gewesen und zeichnete sich besonders durch lebendig komponierte, bühnenhaft ausgeleuchtete Genrebilder aus. Zudem entwickelte er seit den 1890er Jahren eine eigenwillige Formen- und Farbensprache, die zum Jugendstil überleitete. Als Gysis 1901 überraschend verstarb, übernahm der ehemalige

Akademiedirektor Ludwig von Löfftz (1845-1910) die Klasse von Willy Fries. Löfftz, der seine Ausbildung unter Wilhelm von Diez (1839-1907) genossen hatte, pflegte eine Malkultur, die auf genauer Naturbeobachtung unter Beachtung der Licht- und Schattensituation beruhte. Seine stimmungsvollen Landschafts- und Interieurbilder waren von einer differenzierten, feinabgestuften Farbigkeit. Gysis und Löfftz – beides Sprösslinge der Akademie – gelten als Vertreter des traditionellen akademischen Malstils der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, den man etwas pauschalisierend als «Münchener Schule» bezeichnet. Die Münchener Schule war gekennzeichnet durch Genauigkeit und Naturalismus in der Darstellung sowie durch eine eher dunkeltonige Palette. In der Motivik bevorzugte sie die Historien-, Genre- und Landschaftsmalerei.

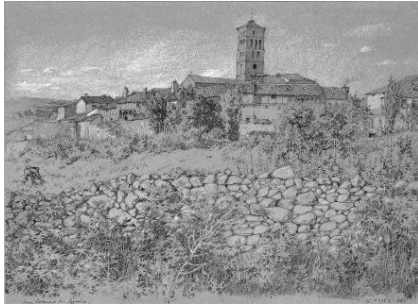
Beide Lehrer waren prägend für die künstlerische Entwicklung von Willy Fries. Besonders Ludwig von Löfftz wurde ein wichtiger Mentor und Förderer. Als der Vater glaubte, der Sohn habe genug studiert und solle endlich etwas Praktisches beginnen, intervenierte Löfftz und bat, einen seiner «besten, fleissigsten und talentvollsten Schüler» bei ihm weiterstudieren zu lassen. Im letzten Ausbildungsjahr stellte er ihm ein Meisteratelier zur Verfügung, wo er selbständig arbeiten und erste Porträtaufträge ausführen konnte. In der Ausstellung sind Beispiele früher Porträtstudien aus der Akademiezeit zu sehen [⇒ WF 5, 150, 181]. Die bei Willy Fries zu beobachtende grosse Sorgfalt in der Pflege des malerischen Details und in der plastischen, charaktvollen Herausarbeitung menschlicher Gesichtszüge, lassen Einflüsse des von ihm hochgeschätzten Lehrers erkennen.

Das München der Jahrhundertwende bot Willy Fries eine Fülle von Anregungen. Er durchstreifte die Pinakotheken, besuchte Ausstellungen französischer Impressionisten, der Münchener Secession oder der neuen Künstlergruppe «Die Scholle». Er las die Zeitschrift «Jugend», die dem Jugendstil ihren Namen gab, und das Satireblatt «Simplicissimus», begeisterte sich für die Tänze der Isadora Duncan, staunte über die polarisierenden Erstaufführungen von Wedekind-Stücken im Schauspielhaus und amüsierte sich im legendären Kabarett der «Elf Scharfrichter». Im Sommer 1903 verliess Willy Fries die Akademie und mietete sich ein Atelier in der Stadt. Sofort drehte der Vater den Geldhahn zu. Unvermittelt in die Selbstständigkeit entlassen, musste Willy Fries beweisen, dass er von seiner Kunst leben konnte. Das frühe Angewiesensein auf den Broterwerb beraubte ihn ein Stück weit seiner künstlerischen Freiheit und der Experimentierfreude. Vielfach musste er dem Geschmack seiner Besteller Tribut zollen und seine eigenen Ansprüche herunterschrauben. Zunächst entwickelte sich die Auftragslage zufriedenstellend. Er erhielt verschiedene Porträtaufträge und stellte im Münchener Glaspalast zwei Bilder aus, wovon eines als erstes seiner Werke einen Käufer fand. Wenig später entstand eines seiner Hauptwerke dieser Zeit: das feinfühlig gemalte, elegante



Eines der Hauptwerke der Münchener Jahre. Willy Fries: Dame mit Dackel, 1904, Öl auf Leinwand, WF 31.

Damenbildnis mit Dackel [⇒ WF 31], das später in verschiedenen Ausstellungen u.a. in Kassel, München, St. Gallen und Zürich gezeigt wurde. Einen grosszügigen Gönner fand Willy Fries in Hans Weyermann (1871-1924), einem kunstliebenden Arzt. Dieser betraute ihn mit verschiedenen Kopieraufträgen von Alten Meistern. Das Kopieren ab Original war für freischaffende Maler damals ein vergleichsweise einträgliches Erwerbsfeld. 1904 konnte Willy Fries für mehrere Monate nach Holland reisen, um in Den Haag Rembrandts «Die Anatomie des Dr. Tulp» zu kopieren. Die Kopieraufträge, die ihn ins Ausland führten, nutzte Willy Fries

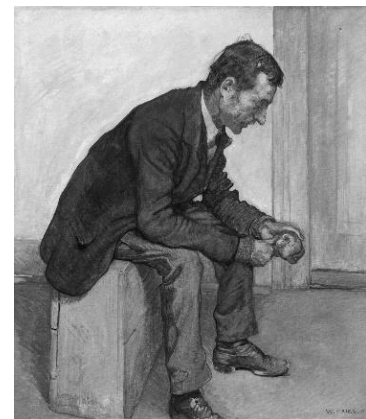


Eine Impression aus Spanien. Willy Fries: San Lorenzo bei Segovia, 1906, Bleistift weiss gehöht auf Papier, WF 149.

auch zu Studienzwecken und freien künstlerischen Arbeiten. 1906 reiste er mit seinem Vetter und Malerkollegen Max Braumann (1880-1969) nach Spanien, wo er im Prado-Museum «Don Juan de Austria» von Velázquez nachbildete. Nach Erledigung des Auftrags, erkundeten die Vettern den Süden Spaniens und unternahmen einen Abstecher nach Marokko. Die vielen Eindrücke inspirierten Willy Fries zu einer Serie von Landschaftszeichnungen und Porträts [⇒ WF 113, 114, 123, 149, 219]. Nach ihrem Spanienaufenthalt

fuhren sie direkt weiter nach Paris. Später sollte Fries die grossen Meister Frans Hals, Francisco de Goya und Honoré Daumier als seine Vorbilder bezeichnen – allesamt Künstler, die er auf seinen Reisen intensiv studiert hatte.

Zurück in München mietete Willy Fries ein Atelier neben seinem ehemaligen Akademiekollegen Emil Meyer-Nicolay (1877-?). Von der Dachterrasse des Hauses an der Augustenstrasse entstanden die beiden erstaunlich modern wirkenden Dachlandschaften [⇒ WF 182, 183]. Allmählich verschlechterte sich die Auftragslage und es folgte eine privat und finanziell ernüchternde Zeit. In Holland hatte Willy Fries seine erste grosse Liebe kennengelernt. Doch seine Eltern opponierten vehement gegen eine Verbindung mit der aus einfachen Verhältnissen stammenden Holländerin. Fries war entschlossen, auch gegen den Willen seiner Eltern zu heiraten, doch musste er sich eingestehen, dass seine prekäre ökonomische Lage noch immer keine Familiengründung zuliess. Auch künstlerisch trat er auf der Stelle. Durch die vielen Kopierarbeiten hatte er sich zu sehr von der Entfaltung eines eigenständigen Stils entfernt. Als ihn die Nachricht von der Verlobung seiner Angebeteten erreichte und sich ihm in München keine neuen Perspektiven eröffneten, beschloss er, einen Neuanfang in seiner Heimat zu wagen. Er beendete seine Lehr- und Wanderjahre und kehrte Ende 1908 nach Zürich zurück. Hier mietete er ein Atelier am Schanzengraben und machte sich rasch einen Namen als Porträtmaler. Gleichzeitig vernetzte er sich mit der



Willy Fries: Der Apfelschäler, 1911, Gouache auf Leinwand, WF 33.

Kunstszene seiner Zeit, wurde Mitglied der Zürcher Kunstgesellschaft und der Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten (GSMBA, heute: Visarte).

In Zürich bot ihm seine unmittelbare Umgebung vielfältige Motive; so etwa der Blick aus seinem Atelier auf den Schanzengraben oder den Alten Botanischen Garten [⇒ WF 151, 152]. Seine Landschaftsbilder der 1910er Jahre wirken heller und luftiger [⇒ WF 3, 53]. Er beherzigte die von Malerkollegen vorgebrachte Kritik an seiner «kalten Palette» und versuchte, der Farbe mehr Leben und Frische zu geben. Mit einer Serie von «Arbeitertypen» und Akten wandte er sich auch neuen Themen zu. Das Arbeiterduo «Der Apfelschäler» und «Der Mosttrinker» sind kräftig konturiert und die Frauenakte bestechen durch einen grosszügigen und freien Pinselstrich [⇒ WF 33, 138, 51, 73]. Ab 1913 beginnt sich in der Bildmotivik eine Hinwendung zu vielfigurigen Kompositionen abzuzeichnen. Diese figürlichen Szenen aus dem Zürcher Kulturleben wurden zu seinem favorisierten Spezialgebiet. Die genaue Beobachtung und Darstellung des Menschen stand im Zentrum seines Interesses. So hallte nach, was in München seinen Ausgang genommen hatte: «Um die Jahrhundertwende in der Münchner Luft Maler geworden, ist diese mehr und weniger an mir hängen geblieben. Es mag auch Treue sein.»

Susanna Tschui

Literatur und Quellen:

Metzger, Rainer: München. Die grosse Zeit um 1900. Kunst, Leben und Kultur 1890-1920, Wien 2008.

Gerhart, Nikolaus et al. (Hg.): 200 Jahre Akademie der Bildenden Künste München, München 2008.

Ebertshäuser, Heidi C.: Malerei im 19. Jahrhundert. Münchner Schule, München 1979.

Familienarchiv Fries. Stiftung Righini-Fries, Zürich.

IMPRESSUM

Kurator: Guido Magnaguagno, Co-Kuratorin: Dr. Susanna Tschui

Stiftungsratspräsidentin: Kathrin Frauenfelder

Reproduktionsrechte: Stiftung Righini-Fries, Zürich

Ausstellungsdaten und Öffnungszeiten

29. April – 8. Juli 2017

Donnerstag 17-20 Uhr | Samstag 10-17 Uhr | Auffahrt 25. Mai 2017 geschlossen

10. Juli – 2. September 2017: Besuch nach Vereinbarung

Eintritt frei

Ein Teil der ausgestellten Werke ist verkäuflich. Eine separate Preisliste liegt auf.

Veranstaltungen

Öffentliche Führungen: Samstag 13. Mai, 14 Uhr | Donnerstag 1. Juni, 18 Uhr | Donnerstag 22. Juni, 18 Uhr

Führungen für Gruppen nach Vereinbarung.

Szenische Lesung: Samstag 10. Juni, 17 Uhr

«Jonas oder Der Künstler bei der Arbeit» von Albert Camus mit Vincent Leitersdorf

Lange Nacht der Zürcher Museen: Samstag 2. September, ab 19 Uhr

www.museen-zuerich.ch | www.langenacht.ch